Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Krokodile [Schluss]
Autor: Ritter von der Osten, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über ihn. Auf seiner Stirne zeigte sich ein kleiner roter Fleck, und seine goldne Uhrkette war geschmolzen. Ich machte Wiederbelebungsversuche, bis mir der Schweiß aus allen Poren rann. Es war umsonst. Der Blitz hatte ihn getroffen, er war tot.

Bei dem Grabe meines Vaters.

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Träufte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir getan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
Düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und her!
Freundlich wird erwecken — ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Matthias Claudius.

Krokodile.

Von A. Ritter von der Osten. (Schluß.)

Ein vom Krokodil bereits ergriffener Mensch ist nicht in allen Fällen verloren; gar mancher hat sich selbst aus den Zähnen des Räubers befreit oder ist durch rechtzeitig geleistete Hilfe gerettet worden. Schnelle und entschlossene Gegenwehr scheint das Krokodil zu verblüffen oder in Furcht zu setzen, so daß es seine Beute losläßt und sich zurückzieht. Schon Barth berichtete über einen solchen Fall am Niger. Ein Eingeborener wurde plötzlich vom Krokodil erfaßt. In seiner Angst drückte der Mann seine Fingernägel in die Augen des Reptils, das seine Beute fahren ließ, diese aber kurz darauf nochmals ergriff. Jetzt bohrte der Mann abermals seine Finger in die Augenhöhlen des Räubers und zwar derart, daß dieser nunmehr endgültig von seinem Opfer ließ und danach an der Oberfläche des Wassers regungslos trieb.

Die Wahrnehmung, daß die Angriffslust der Krokodile auf Menschen nicht überall gleich groß ist, habe auch ich in Kamerun gemacht. Während zum Beispiel die Krokodile am Croß-Fluß durchwegs Menschenräuber sind und dem Menschen regelrecht auflauern, verhalten sich die Krokodile des Mungoflusses dem Menschen gegenüber keineswegs so aggressiv. Ja, ich habe es hier sogar einmal erlebt, daß seitens meiner Kanoeboys nach einem von mir angeschossenen Krokodil, das plötzlich wieder ins Wasser zurückglitt, getaucht wurde. Trotzdem kann ich mich jedoch niemals zu der Ansicht bekennen, daß nicht alle Krokodile gefährlich sein sollen. Ich glaube kaum, daß ein ausgewachsenes Krokodil einen an geeigneter Stelle plötzlich in tiefes Wasser geratenen Menschen entkommen läßt, dazu ist die Raubsucht der Tiere viel zu rücksichtslos. Und ich möchte den sehen, der es auf einen solchen Versuch ankommen ließe! Auch im Mungofluß, wo den Reptilien eigentlich selten Menschen zum Opfer fallen, habe ich persönlich wiederholt beobachtet, wie Krokodile einem Kanoe folgten. Einmal schlängelte sich eine solche Echse etwa vier Meter vor meinem in Fahrt befindlichen Boot, nur mit den Nasenlöchern aus dem Wasser ragend, durch den Fluß. Da ich die Sonne von vorne hatte und die Reflexe des Wassers mich blendeten, so glaubte ich eine Schlange vor mir zu haben. Ich griff zum Gewehr — doch um des Tieres auch wirklich habhaft zu werden, wollte ich es erst am Ufer auf dem Lande abschießen, denn im Wasser wäre es mir auf alle Fälle verloren gegangen. Da! Mit einem Male verschwand die vermeintliche Schlange, und jetzt wußte ich, daß es sich nur um ein Krokodil handeln konnte. Das Boot war allmählich in die Nähe des Ufers gekommen, und dieses scharf musternd, bemerkte ich, wie sich langsam, Zoll für Zoll der dunkle Rücken eines ungeheuern Krokodiles auf den schlammigen Boden einer kleinen, kaum das Wasser überragenden Insel schob. Weiter näherte sich das Kanoe der Insel, und lautlos, fast unbemerkbar, verschwand das Krokodil, um erst oberhalb des Flusses wieder aufzutauchen. Mein Kanoe schoß abermals vorwärts, doch — wie gewöhnlich bei diesen Echsen — sobald ich einigermaßen in

Schußnähe kam, verschwand es. Daß das Tier, das nur die Bewegungen einer den Fluß durchquerenden Schlange machte, so groß sein konnte, hätte ich nicht für möglich gehalten.

Ein mir bekannter Pflanzer in Kamerun erzählte mir einst, daß ihm beim Übersetzen mit seinem Pferde über den Mungofluß folgendes passiert sei. An das besagte Wasser herangekommen, habe er, die Oberfläche desselben scharf beobachtend, nichts Auffälliges bemerken können. Als sie beide jedoch die Mitte des Stromes erreicht gehabt, sei das Pferd plötzlich unruhig geworden, habe ausgeschlagen und sei kaum mehr zu meistern gewesen. Vom jenseitigen Ufer aus habe er dann etwa fünfzig Meter unterhalb des Flusses ein Krokodil treiben sehen, das anscheinend leblos war. Mein Gewährsmann war der Ansicht, daß die Bestie unter Wasser versucht hätte, das Pferd anzugreifen, hierbei aber von diesem durch einen Schlag auf den Kopf betäubt worden und in diesem Zustande von der Strömung hinweggeführt worden sei.

Auf meinen ausgedehnten Reisen während des Krieges in Südadamaua habe ich, um Träger und Soldaten von mir mit Fleisch zu versorgen, oftmals in den Flüssen mit Dynamit Fische gesprengt. Bei solchen Gelegenheiten ist es hin und wieder vorgekommen, daß durch die Explosionen auch in der Nähe befindliche Flußpferde und Krokodile mobil gemacht wurden, welche dann, erschreckt und völlig außer Atem, fluchtartig das Weite suchten. Die Krokodile trachteten meist das ihnen nächste Ufer oder kleinere seichte Sandbänke zu erreichen, wo ich mich ihnen, da sie, noch ganz unter dem Eindruck der soeben im Wasser erfolgten Dynamitexplosion stehend, alle Scheu verloren hatten, bis auf wenige Schritte nähern und sie dort mit Leichtigkeit abschießen konnte.

Bei dem Dorfe Mba, am ziemlich breiten Mbam-Fluß, wo es viele Krokodile geben sollte, habe ich im November 1915, wenn dort Vieh durchs Wasser getrieben wurde, seltsamerweise nichts von diesen Echsen bemerken können. Weiter oberhalb des Flusses indes am Wege Ngambe-Fumban hatte kurze Zeit vorher ein anderer Europäer beim Durchtreiben von Vieh eine solche Panzerechse von fünf Meter Länge erlegt. Das Tier, das gleich bei Beginn des Treibens von seinen Leuten bemerkt worden war, hatte sich immer auf der andern Seite des Flusses aufgehalten, wo er gerade nicht war. Schließlich tauchte es aber doch einmal in seiner Nähe auf, dicht hinter den im Wasser befindlichen Rindern, wo es durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke gebracht wurde.

H. Fonck, der 16 Jahre lang als Offizier der Schutztruppe in Ostafrika angehört hat, bringt in seinem im Ullstein-Verlag erschienenen, äußerst interessanten und lehrreichen Büchlein „Auf unbekannten Pfaden im Reiche der Flußpferde und Krokodile" die Schilderung eines Augenzeugen über die Tötung eines Krokodiles durch einen Elefanten. Sein Gewährsmann, ein von ihm als Wegeführer unterwegs angeworbener Eingeborener berichtet dort wie folgt: „Ich war", begann er, mit der Hand umherzeigend, „vor acht Tagen hier auf der Jagd und hielt mich im Busch nahe diesem Tümpel versteckt, um einen Elefanten zu schießen. Gegen Abend kam ein weiblicher Elefant mit einem Jungen, das noch nicht alt war. Es war vielleicht so groß wie ein starkes Kalb. Der kleine Elefant trottete hurtig zum Wasser voraus und wollte sich wälzen, als sofort das Krokodil nach ihm schnappte und ihn in den hüfttiefen Teich ziehen wollte. Aber schon war seine Mutter voller Wut herangestürzt, packte das sich wehrende und mit dem Schwanze schlagende Krokodil mit dem Rüssel um den Leib, hob es hoch in die Luft und schleuderte es mit solcher Gewalt zu Boden, daß es gleich liegen blieb. Dann zertrampelte sie das Krokodil in seinem Zorn! Der Elefant war sehr böse, und ich hatte große Angst!"

Fonck bemerkt dazu: „Die Art, in welcher der Mann an Ort und Stelle sein Erlebnis erzählte, ließ einen Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit nicht aufkommen. Auch „erfindet" der Naturmensch hier draußen solche Geschichten vorläufig noch nicht."

Das größte Krokodil, welches ich während meines mehr als zehnjährigen Aufenthalts in Kamerun erblickte und dem ich mich mit dem Kanoe bis auf etwa vierzig Meter genähert hatte, mochte wohl fünf Meter lang gewesen sein. Malerisch lag es auf dem senkrecht zum Fluß abfallenden Wurzelballen eines vor nicht allzulanger Zeit gestürzten Baumriesen. Leider habe ich das Tier auf so nahe Distanz überschossen. Die geringste Bewegung eines im Kanoe sitzenden Negers genügt, um beim Abkommen mit der Präzisionswaffe das nicht allzugroße Ziel zu fehlen. Besagtes Krokodil lag seiner Gewohnheit gemäß mit dem Kopf dem Wasser zu-

gewandt, welches es aber bei Abgabe des Schusses merkwürdigerweise nicht durch einen direkten Sprung zu erreichen suchte, sondern mit dem Riesenschädel eine sich überschlagende Wendung nach hinten machend, blitzschnell von seiner erhöhten Lage heruntergerasselt kam, um in den Fluten zu verschwinden.

Einem andern Krokodil, das anscheinend schlafend auf einem schräg im Wasser liegenden Baumstamm ruhte, vermochte ich mich einmal bis auf drei Meter zu nähern. Auf den aus meinem auf 240 Meter eingeschossenen Gewehr abgegebenen Schuß, der fehl ging, blieb es seltsamerweise regungslos liegen. Auch zwei weitere Schüsse, die ich mit demselben Resultat auf das Tier abfeuerte, vermochten es nicht aus seiner lethargischen Ruhe zu bringen. Erst bei Abgabe des vierten Schusses ließ es sich schwerfällig ins Wasser gleiten. Ein recht merkwürdiges Verhalten! Noch eigenartiger aber war es in diesem Falle um meine Schießkunst bestellt. Da ich im allgemeinen kein schlechter Schütze bin, ist mir dieses wenig schmeichelhafte Vorkommnis noch heute ein Rätsel.

Einen besseren Erfolg im Schießen indes hatte ich einige Monate später, als ich vom fahrenden Kanoe aus, bei einer Entfernung von etwa achtzig Meter, ein in voller Karriere den Abhang heruntergerasseltes Krokodil erlegte. Der Schuß saß gut, dicht unter dem Auge, und seine Wirkung war eine sofort tötliche. Das Schlitzgeschoß hatte den Schädel stark deformiert. Die Länge der Panzerechse ergab 3,20 Meter. Schwer war das Tier, und die Leute hatten Not, es ins Kanoe zu schaffen. Das Krokodil war weiblichen Geschlechts, und seinem Körper entnahmen die Leute 35 beinahe legereife Eier. Im Magen, den ich zergliedern ließ, befand sich neben einigen Händen voll Kieselsteinen ein halb verdauter Quastenstachler. Bis zu zehn Zentimeter maßen die Stacheln, und geradezu ein Wunder war es, daß von den nadelscharfen, hornartigen Spitzen, die kreuz und quer lagen, nicht eine einzige die Magenwand durchbohrt hatte.

Wie listig und verschlagen sich die Krokodile in ihrem Element verhalten, möge folgender Fall zeigen: Auf einer vorspringenden Sandbank im Mungo bemerkte ich einst vom Kanoe aus unmittelbar am Ufer einen dunklen Punkt, der, je näher ich mit dem Boote kam, immer kleiner wurde, und zwar derart, daß nur der unverwandt scharf Beobachtende das allmähliche Verschwinden jenes Punktes wahrnehmen konnte. Als das Kanoe an der betreffenden Stelle vorbei fuhr, war von dem Krokodil, denn um ein solches handelte es sich, nichts mehr zu sehen. Erst als das Boot etwa hundert Meter weiter war, sahen wir das Krokodil seinem Lieblingsplatze wieder zustreben. Nur der Kopf mit der vorstehenden Schnauze, die gewölbten Augenbogen mit den tückisch schillernden Augen und zuweilen auch der schuppengepanzerte Rücken waren sichtbar. Häufig sieht man von diesen Echsen nur den Kopf ein wenig spähend über die Wasserfläche hervorragen; man könnte ihn eher für ein Stück Holz, Schilfstengel oder dergleichen halten. Eigenartig ist das gute Einvernehmen zwischen Krokodil und einer kleinen Art Strandvögel, die im aufgesperrten Rachen der Reptilien einherstolzieren und sie von Kerbtieren und Egeln befreien. Vor allem kommt hier der Krokodilwächter in Frage, ein etwa 22 Zentimeter langer Vogel aus der Familie der Regenpfeifer, der über ganz Afrika verbreitet ist.

Von den vielen Krokodilen, die der Jäger anschweißt, erhält er durchschnittlich wohl kaum mehr als zehn Prozent, weil alle, auch die tötlich getroffenen, im Wasser untergehen und erst nach einigen Tagen, mit Gasen aufgefüllt, wieder an die Oberfläche kommen. Oft hört oder liest man, daß die Krokodile, ebenso wie der Tiger, im Naturhaushalt ihre Stätte hätten und nicht blindlings getötet werden sollten. Ich kann mich dieser Auffassung nicht unbedingt anschließen, denn zahlreich sind jährlich die Opfer, die den gefräßigen Reptilien zur Beute fallen, und auch der Wert ihrer Haut steht in keinem Verhältnis zur Vernichtung all dieser Menschenleben. Will man die Krokodile erhalten und aus ihrer Haut Kapital schlagen, so möge man Zuchtanlagen schaffen, wie sie heute Amerika für die Alligatoren hat. Dort können die Räuber dem Menschen nicht mehr gefährlich werden. Aber in Ländern, die erschlossen werden und deren Flüsse dem Verkehr dienen, haben sie ihre Daseinsberechtigung verloren. Hier müssen sie, alt oder jung, ausgerottet werden.